

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes
„Zur Überlieferungsgeschichte der Kartvelsprachen.
2. Frühe Zeugnisse des georgischen Wortakzents“
von Jost Gippert (2014).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in
Hauenschild, Ingeborg / Kappler, Matthias / Kellner-Heinkele, Barbara (Hrsg.),
Eine hundertblättrige Tulpe — Bir şadbarg lāla.
Festgabe für Claus Schönig
(Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur der Türkvölker, 22).
Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2016, 87–104.

zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the article
“Zur Überlieferungsgeschichte der Kartvelsprachen.
2. Frühe Zeugnisse des georgischen Wortakzents”
by Jost Gippert (2014).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original edition in
Hauenschild, Ingeborg / Kappler, Matthias / Kellner-Heinkele, Barbara (Hrsg.),
Eine hundertblättrige Tulpe — Bir şadbarg lāla.
Festgabe für Claus Schönig
(Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur der Türkvölker, 22).
Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2016, 87–104.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:
Jost Gippert, Frankfurt 2016

Zur Überlieferungsgeschichte der Kartvelsprachen

2. Frühe Zeugnisse des georgischen Wortakzents¹

Jost Gippert (Frankfurt am Main)

Als einzige autochthone Kaukasussprache verfügt das Georgische über eine mehr als 1500-jährige ununterbrochene schriftliche Tradition, wodurch seine diachrone Entwicklung im Gegensatz zu derjenigen der anderen so genannten kartvelischen (oder südkaukasischen) Sprachen, des Svanischen, Megrelischen und Lasischen, gewissermaßen offen vor unseren Augen liegt. Es kommt hinzu, dass die georgische Schrift, trotz erheblicher Umgestaltungen der Zeichenformen im Laufe ihrer Geschichte, als Buchstabenschrift in nahezu idealer Weise an das Lautsystem der Sprache angepasst ist, so dass auch kleinere phonetische Veränderungen auffallen. Dennoch hat die Überlieferung eine ernstzunehmende Lücke aufzuweisen: Über die Prosodie und insbesondere den Wortakzent geben die schriftlichen Zeugnisse nichts her. Es gibt keinerlei Akzentzeichen, und selbst die Verwendung von Frage- und Ausrufezeichen nach europäischem Vorbild ist erst im 19. Jahrhundert mit der Einführung des Buchdrucks üblich geworden.

Dass der Wortakzent nicht bezeichnet wird, kann aus der Perspektive der heutigen Sprache nicht verwundern. Jeder, der Georgisch lernt, wird feststellen, dass der Akzent hier keinerlei distinktive Funktion hat. Dies geht einher mit einer eher schwachen Artikulation, die bereits seit langem als charakteristisches Merkmal notiert worden ist; so stellte Hugo Schuchardt, der wohl als der erste deutschsprachige Kenner des Georgischen gelten darf, aufgrund eigener Wahrnehmung im Jahre 1895 fest: „Wie beschränkt auch meine eigene Beobachtung ist, so glaube ich doch folgendes als sicher annehmen zu dürfen. Die betonte, genauer gesagt die stärkstbetonte Silbe tritt vor den übrigen wenig hervor, der Unterschied in der Tonstärke zwischen den verschiedenen Silben ist ein geringer, wodurch ich zunächst an das Baskische erinnert worden bin wie es im Labourd gesprochen wird, unter den allgemein bekannten Sprachen an das Französische.“² Im gleichen Sinne äußerte sich im Jahre 1926 Gerhard Deeters, für den im Georgischen „der sehr schwache Akzent, der sich viel weniger durch größere Klangstärke, als durch eine gewisse Längung der betonten Silbe äußert“,³ charakteristisch war. Ähnlich urteilen dann auch spätere Autoren,

1 Eine erste Untersuchung zur Überlieferungsgeschichte der Kartvelsprachen erschien unter dem Titel „Die frühe Bezeugung eines megrelischen Wortes“ in *Georgica* 17 (1994): 85–99.

2 SCHUCHARDT 1895: 13.

3 DEETERS 1926: 49.

sowohl einheimische wie der Phonetiker Sergo Žgenti⁴ als auch ausländische wie z. B. Robert H. Robins und Natalie Waterson,⁵ Hans Vogt,⁶ Heinz Fähnrich⁷ oder Howard I. Aronson⁸, und dieses Urteil ist auch in akzentologische Handbücher eingegangen.⁹

Wie Hugo Schuchardt weiter ausführte, hat der schwache Akzent im Georgischen zunächst „zur Folge, dass über die Stelle des Tons im einzelnen Fall Unsicherheit bei Fremden und sogar bei Einheimischen eintritt“, so dass die „Möglichkeit verschiedener Auffassung“ besteht. Auch dieses Urteil wird von späteren Autoren geteilt; so stellt Howard Aronson fest, „the stress is so weak that linguists have not been able to agree on where exactly it falls“, und man kann durchaus die Behauptung vertreten, dass die Akzentposition im georgischen Wort variabel sein kann. Nicht nur Aronson selbst, sondern ebenso andere Autoren haben dennoch versucht, Regeln aufzustellen, die naturgemäß nicht deckungsgleich sind. Nach Deeters „ruht der sehr schwache Akzent ... bei zweisilbigen Wörtern auf der vorletzten, bei mehrsilbigen auf der drittletzten Silbe“. Nach Aronson ist die Regel weniger eindeutig: „In words of four or fewer syllables, the stress falls on either the initial syllable or the antepenultimate syllable (third from the end). In longer words, there is a double stress: on the initial syllable and on the antepenultimate.“ Noch weniger eindeutig sind die Regelungen nach Fähnrich: „In zweisilbigen Wörtern liegt die Betonung auf der vorletzten Silbe ... in dreisilbigen Wörtern fällt der Akzent gewöhnlich auf die erste Silbe ... Daneben gibt es aber auch dreisilbige Wörter, die eine Art Nebenakzent auf der vorletzten Silbe aufweisen ... oder den Ton direkt auf der vorletzten Silbe tragen ... Eine große Zahl viersilbiger Wörter wird auf der drittletzten Silbe betont ... Doch zahlreiche Wörter tragen die Betonung auf der ersten Silbe und einen Nebenakzent auf der vorletzten Silbe ... Für Wörter mit mehr als vier Silben ist es schwierig, verbindliche Betonungsregeln anzugeben. Gewöhnlich haben solche Wörter einen Haupt- und einen Nebenakzent.“ Und noch wieder andere Regelungen geben Robins & Waterson: „Disyllabic words are stressed on the first syllable. Trisyllabic words are stressed either on the first or on the second syllable. Four-syllable words are stressed either on the second or on the first and third syllables.“

4 “Georgian words of two, three or more syllables have a weak dynamic accent” (ŽGENTI 1963: 170; russ. „слабое динамическое ударение“ ib. 144, georgisch *sustmaxviliani* „schwachakzentig“ ib. 11).

5 “Stress in Georgian is not as strong as normal stress in standard English” (ROBINS & WATERSON 1952: 58).

6 «Au niveau du mot, l’accent expiratoire (dynamique, d’intensité) et le ton (hauteur musicale et modulation) n’ont aucune valeur distinctive» (VOGT 1971: 15).

7 „Die Wortbedeutung des Georgischen ist nicht leicht zu ermitteln, da die Sprache über einen schwachen dynamischen Akzent verfügt, der die betonte Silbe nur mäßig von den anderen abhebt“ (FÄHNRIK 1986: 27).

8 “Stress in Georgian is extremely weak and has no effect on vowel quality” (ARONSON 1982 (1990): 18).

9 Z. B. VAN DER HULST 1999: 448; VAN DER HULST & AL. 2010: 476.

Five-syllable words are stressed either on the first and third or on the second and fourth syllables. Words of six or more syllables, which are rare, are generally stressed on the first and antepenultimate syllables. Where a word has two stressed syllables the first stress is secondary.¹⁰

In jüngerer Zeit hat sich die Betrachtungsweise von der Akzentbestimmung für das isolierte Einzelwort zu einer Betrachtung größerer kontextualer Einheiten hin gewandelt. Auch dieser Wandel war bereits von Hugo Schuchardt vorgezeichnet worden, nach dem der schwache Akzent des Georgischen „zweiten“ dazu führte, „dass der Ton innerhalb des Satzes wirklich leicht von einer Silbe auf die andere übergleitet, und also ein und dasselbe Wort mit verschiedener Betonung erscheint“, und Hans Vogt war 1938 wohl der erste, der vom «rhythme général de la phrase» als bestimmendem Faktor sprach.¹¹ Insbesondere das 1963 erschienene Werk von Sergo Žgenti zur „Rhythmisch-melodischen Struktur der georgischen Sprache“ war im weiteren für diesen Ansatz programmatisch,¹² und verschiedene experimentell untermauerte Studien der letzten Jahre haben ihn unter Einbeziehung von Fragen der Informationsstruktur und unter Annahme von Phrasentypen aufgegriffen.¹³ Die Frage nach der Positionierung des Akzents im isolierten Wort bleibt damit freilich weiterhin offen, insbesondere auch die nach der Variabilität der Regeln.

Hierzu lohnt es nun, zunächst einen Blick auf ein relativ frühes Zeugnis aus der autochthon-georgischen sprachwissenschaftlichen Literatur zu werfen. In einem spätestens 1845 entstandenen Aufsatz über die georgische Prosodie hielt der georgische Gelehrte Niķo(loz) Čubinašvili¹⁴ fest, die georgischen Grammatiker hätten dieses Thema als unnötig ausgeklammert und einige von ihnen sogar behauptet, dass das Georgische gar keine Prosodie besäße. Dies sei jedoch nicht richtig, denn wie jede andere Sprache habe auch das Georgische durchaus eine Prosodie, die für die Dichtung ebenso wichtig sei wie die „Seele für den Körper“. Allerdings sei die Prosodie des Georgischen nicht so stark ausgeprägt wie im Griechischen oder Slavischen, wo sie sogar die Wortbedeutung verändern könne. Čubinašvili lässt dann einige Regeln zum Akzentsitz folgen, die sehr viel starrer als die später beschriebene Vielfalt ausfallen. Der nur schwer zugängliche Aufsatz sei hier erstmalig in deutscher Überset-

10 Vgl. weiter die Regelungen bei VOGT 1938: 325 (1988: 120) und 1971: 15–16.

11 «L’accent géorgien est un accent d’intensité très faible, dont la place varie suivant le rythme générale de la phrase»: VOGT 1938: 325 (1988: 120).

12 Vorläuferarbeiten waren GORGAZE 1912, MARR 1925, ŽGENTI 1953, 1956: 249–290 und 1959 sowie ALXAZIŠVILI 1959; in Georgien führten TEVDORADZE 1978 und KIZIRIA 1987 die Ansätze ŽGENTIS weiter.

13 SKOPETEAS, FÉRY & ASATIANI 2009; JUN, VICENIK & LOFSTEDT 2013 (ausgeweitet in VICENIK & JUN 2014, 154–186, ch. 6: “An Autosegmental-Metrical analysis of Georgian intonation”).

14 „Izloženie Gruzinskoj Prosodii N. D. Čubinova. Kartlis prosodiisat’s, anu gamoģebisa“, erstmalig abgedruckt in CAGARELI 1894: 52–54. Im Gegensatz zu anderen Aufsätzen Čubinašvilis (Čubinov ist die russische Form desselben Namens) im selben Sammelband ist der hier behandelte nicht exakt datiert; der 1788 geborene Čubinašvili ist jedoch 1845 gestorben (seine „Beschreibung des Kreuzklosters nahe Jerusalem“, ib. 44–52 abgedruckt, datiert vom Mai 1845).

zung vorgelegt, auch wenn die darin enthaltene Darstellung heutigen sprachwissenschaftlichen Erfordernissen nicht mehr unbedingt genügen wird.¹⁵

Über die georgische Prosodie, oder Hervorhebung

Die Prosodie ist im allgemeinen ein Teil der Grammatik, der lehrt, welche Silben (in den Wörtern) als lang und welche als kurz hervorgehoben werden können.

Das Zeichen einer langen Silbe ist —, das einer kurzen —. Eine lange Silbe ist eine solche, auf der sich die Stimme erhöht, und innerhalb eines jeden Wortes wird es eine lange Silbe geben, die anderen sind kurz.

Die georgischen Grammatiker haben diesen Teil (der Grammatik) nicht für notwendig erachtet, und einige haben sogar behauptet, dass die georgische Sprache keine Prosodie besitze; jedoch hat jede Sprache ihre Prosodie, ebenso unverwechselbar wie die Teile der Wörter, und für die Dichtung ist sie wie die Seele für den Körper. Mithilfe der Prosodie werden die Verse sozusagen gemessen wie die kleinsten Teile von Arzneydosen auf der Apothekerwaage, bis hin zum Weizenkorn, und ohne Prosodie sind Verse keine Verse. Dies kann nicht dadurch widerlegt werden, dass der Prosodie Unkundige und selbst auch Grammatiker Verse gemäß der natürlichen Sprache abfassen. Sogar sie wenden dabei die natürliche Hervorhebung an. In einer fremden Sprache kann niemand Verse dichten, der nicht in der Prosodie dieser Sprache ausgebildet ist, wenn er diese Sprache nicht genauso im Gebrauch gelernt hat wie eine natürliche.

Es ist richtig, dass die Prosodie der georgischen Sprache nicht so schwierig ist wie die des Griechischen oder des Slavischen, wo in jedem Wort über den langen Silben ein Akzentzeichen angebracht wird, wo die Anhebung des Tons möglich ist, und vielfach werden damit die Bedeutungen der Wörter unterschieden, z. B. *мыка* „Qual“, *мыка́* „Mehl“; und auch die georgische Sprache hat eine solche Eigenart, allerdings ist diese wohl leichter als in allen Sprachen, so viele es auf der Erde gibt, und so hat sie prosodische Regeln, die sehr kurz und einfach sind:

1) Über einsilbige Wörter lässt sich sagen, dass derartige Wörter wie in allen Sprachen aus langen Silben bestehen; z. B. *me* „ich“, *šen* „du“, *ze* „Sohn“, *zma* „Bruder“, *xe* „Baum“, *xma* „Stimme“, *prta* „Flügel“ usw.

2) In zwei- und dreisilbigen Wörtern ist die erste Silbe lang, die folgenden sind kurz; z. B. *mama* „Vater“, *mepe* „König“, *kaci* „Mann, Mensch“, *upali*¹⁶ „Herr“, *mozguari*¹⁷ „Priester“, *řazari* „Kirche“, *mdinare*¹⁸ „Fluss“, *dideba* „Verherrlichung“ usw.

15 Verschiedene seiner Feststellungen hat Čubinašvili offensichtlich aus IOSELIANI 1840: 145 übernommen; s. ŽGENTI 1959: 70.

16 Das Original hat nicht existierendes *upati* (Druckfehler).

3) In vier-, fünf-, sechs- und mehrsilbigen Wörtern zählt man die Silben vom Ende her, und die dritte Silbe vom Auslaut her ist immer lang; z. B. *ganatleba* „Ausbildung“, *gansvenebe* „Ruhe“, *bedniereba* „Glück“, *ganmanatlebeli* „Aufklärer“, *čarmovlinebuli* „Gesandter“ usw.

4) Von diesen Regeln weichen weder Kasusformen noch Verbalformen noch Komposita noch abgeleitete Wörter der georgischen Sprache ab; z. B. *ḡaci* „Mann, Mensch“, *ḡacisagan* „vom Mann, Menschen“, *ḡacobrivoba* „Menschlichkeit“, *ḡact-moḡvareba* „Menschenliebe“, *kvelis-mokmedeba* „Wohltätigkeit“, *vamsubukeb* „ich erleichtere“, *aḡmsubukebuli* „erleichtert“, *dideba* „Verherrlichung“, *didebuli* „verherrlicht“, *didebuleba* „Herrlichkeit“, *didebulebiti* „mit Herrlichkeit versehen“ usw.

5) Von diesen Regeln ausgenommen sind allein Wörter aus anderen Sprachen, entsprechend (den Regeln) der Hervorhebung in diesen Sprachen, z. B. *ḡoḡstantine* „Konstantin“, *androniḡe* „Andronicus“, *teodore* „Theodor“, *Maksime* „Maximus“, *mixail* „Michael“, *gabriil* „Gabriel“, *daniil* „Daniel“, *nabukodonosor* „Nabukodonosor“, *semiramida* „Semiramis“, *tamar* „Tamara“, *damasḡo* „Damaskus“, *ierusalimi* „Jerusalem“ u. a. Doch werden auch diese in der Umgangssprache meistens nach der Art des allgemeinen Gebrauchs ausgesprochen.

6) In Versen werden bisweilen zwei oder drei Wörter so vereinigt wie Komposita, oder ein einzelnes mehrsilbiges Wort wird gewissermaßen aufgespalten hinsichtlich der Anhebung der Stimme; das Ausmaß dessen lässt sich aber leicht durch aufmerksames Lesen der Bücher der alten Dichter eingrenzen.

Andere Zeichen der Prosodie sind der Punkt (.), das Komma (,), der Doppelpunkt (:), das Semikolon (;) usw. usw.; sie werden in der Grammatik erklärt.

Sieht man zunächst davon ab, dass schon Čubinašvili mit dem Hinweis auf die „Vereinigung“ bzw. „Spaltung“ von Wörtern in Versen die mögliche positionale Veränderung des Akzentsitzes in größeren intonatorischen Strukturen andeutete, so ist vor allem seine Feststellung von Belang, dass in vier- und mehrsilbigen Wörtern „immer“ die drittletzte Silbe „lang“, d. h. betont sei; mit dem Wort *niadag*, dessen Bedeutung mit „ständig, fortwährend, stets, dauernd, immer“ angegeben werden kann,¹⁹ schließt Čubinašvili die oben angesprochene Variabilität aus. Für jeden, dem z. B. der Name Georgiens sowohl als *sakartvelo* als auch in der Form *sakartvélo* begegnet ist, erhebt sich damit die Frage, ob sich hierin ein diachroner Wandel abbildet, der zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und der heutigen Zeit eingetreten

17 Das *u* steht hier für nicht silbisches *w*.

18 Nasale und Liquiden sind im Georgischen niemals silbisch.

19 So TSCHENKÉLI 1970: 958a; vgl. die Übersetzung „forever, constantly, all the time“ in RAYFIELD 2006: 1068.

sein müsste; mit anderen Worten, ob die georgische Sprache seit Čubinašvili von einer starren wortinternen Fixierung des Akzents auf eine variabelere, möglicherweise phrasenbedingte Regelung übergegangen ist. Angesichts zahlreicher Hypothesen, wonach das Georgische in seiner Vorgeschichte sogar einmal einen starken dynamischen Akzent besessen haben müsse,²⁰ der insbesondere für die so genannte Vokalsynkope verantwortlich sei,²¹ ist die Annahme einer stetigen diachronen Veränderung des prosodischen Systems der Sprache nicht von der Hand zu weisen.

Von besonderem Interesse dürfte in dieser Hinsicht nun ein bisher offenbar übersehenes Schriftzeugnis sein, das zumindest für das 16. Jahrhundert die Position des Wortakzents in der gesprochenen georgischen Sprache zu erkennen gibt. Es handelt sich um eine kurze georgische Sprachprobe, die der Nürnberger Salomon Schweigger in dem Bericht über seine Reise nach Konstantinopel abdruckte. Der 1551 in Haigerloch geborene Schweigger, dem u. a. die erste deutsche Koranübersetzung zu verdanken ist,²² verbrachte zwischen 1578 und 1581 als Mitglied einer österreichischen Gesandtschaft knapp vier Jahre in der Stadt am Bosphorus (womit er an unseren Jubilar natürlich nicht heranreichen konnte) und hinterließ mit seiner erstmalig 1608 veröffentlichten und danach mehrfach wieder aufgelegten „Reyßbeschreibung“²³ ein bemerkenswertes Bild des Lebens in der Stadt und am Hofe des Sultans. Im Juni 1579 kam Schweigger in Konstantinopel mit zwei „georgianischen“ Fürsten in Kontakt, aus deren Entourage ein Priester namens „Joseps“ das georgische Alphabet sowie einige wenige Zeilen Text für Schweigger niederschrieb. Da diese Sprachproben nicht nur das älteste georgische Sprachmaterial in lateinischer Umschrift überhaupt darstellen dürften, sondern eben auch für unsere Fragestellung relevant sind, seien die relevanten Passagen aus dem 28. Kapitel des Schweiggerschen Berichts im Folgenden zusammen mit den dazugehörigen Abbildungen nach der Originalausgabe von 1608 wiedergegeben.²⁴

„[82] Im Jahr Christi 1579. den 3. Junij / seyn zu Constantinopel ankommen zween Georgianische Fürsten / ungefehrlich mit 150 Personen ihren Dienern / Ursach ihrer ankunfft ist diese: Nach dem Mustapha Wascha²⁵ / wie oben angezeigt / einen Zug

20 Auch diese Überlegungen äußerte zuerst wiederum HUGO SCHUCHARDT (1895: 14): „ganz ähnlich wie im Französischen hat im Georgischen einst ein sehr starker Akzent geherrscht, aber umgekehrt wie dort hat der Proparoxtonismus den Oxytonismus abgelöst, neben dem jedoch, insbesondere bei dem Nomen auf *-i*, der Paroxytonismus bestand“.

21 Vgl. für diese Hypothese vor allem DEETERS 1926: 51–57; kritisch dazu VOGT 1938: 325 (1988: 120).

22 Das Werk erschien 1659 in Nürnberg unter dem Titel „Al-Koranum Mahumedanum“.

23 Neben den 1964 in Graz und 1995 in Frankfurt erschienenen Nachdrucken der Erstausgabe waren dies die Ausgaben 1613, 1619, 1639 und 1664 sowie die Ausgabe SCHWEIGGER 1986.

24 S. 82–84 der Ausgabe. – Ein Nachdruck der betreffenden Passage findet sich auch in dem Aufsatz „Gviani šua sauḱuneebis naraṭuli eḱaroebi anaṭolia-kaḱkasiis ebraelta šesaxeb (germanulenovani gazetebi, Luiži Bassano, P. Sansovino, Evlia Čelebi, S. Švaigeri“ von Itzhac David, abgedruckt in DAVID 1982: 184–192.

25 Es handelt sich um den General und späteren Großwesir Lala (Kara) Mustafa Pascha (†7. Aug.

in Persiam fürgenommen / ist er unter wegen auff diese Georgianer gestossen / ... Als nun beyde Fürsten Gebrüder ein gute Zeit bey Hof wurden aufgehalten ... wurd ihnen dieser bescheid / daß der Sultan gantzlich entschlossen einen Sansag oder Landsverweser in jr Land zu setzen / da hat der jüngste Fürst aus begiert zu herrschen / und aus deß Sathans eingeben / diß verflucht verzweifflet mittel für die Hand genommen / daß er sich erboten den Christlichen Glauben zu verlaugnen / und die Beschneidung anzunemen / woferr man jn bey dem Regiment wolt lassen bleiben. Da er nun solches erlangt / hat er alsbald sich lassen beschneiden / desgleichẽ auch ein junges Knäblein von 10. Jahrn / sein leiblichen Sohn / ... diesem seyn seiner Diener bey zwanzig nachgefolgt / die alle verlaugnet haben. Sein Bruder Quarquaras Hodabag / wiewol er von den Türcken angemutet war in seines verzweiffleten Bruders Fußstapffen zu treten / ist er doch standhaft geblieben / sampt dem überigen Gesind.

[83] Etlich Wochen hernach ist im Tiphon / im Keyserlichen Raht beschlossen worden / daß dem verlaugneten Mann das Regiment vollmechtig zugestellt / mit gegenleistung der gewöhnlichen Lehenspflicht / Der ander Herr / sein Bruder / soll sich bey ihm behelffen wie er könn und mög / man hat jhm auch ein Zauschen²⁶ zugeordnet / der sein auffseher seyn soll / damit nicht ein Rebellion oder auffruhr erweckt wird / zu dem ist dem Türkischen Amiral oder Meercapitan befelch gegeben worden an denselben Grentzen ein Castell auffzuführen / und dasselbig mit einer Besatzung nach notdurfft zu versehen / welches er auch unverzüglich ins Werck gebracht / und ein Castell von Holtzwerck mit hülzerin Thoren und Thürnen auffgericht / Aber die Inwohner habens unrecht verstanden / nemlich die Georgianer / und haben das Castell auff den grund zerschleyfft / unnd die Besatzung also auffgerieben / daß nicht einer davon kommen ist / dann sie kunte sich nicht drein richten / daß ihr Fürst solt ein Türck sein / und daß ein Türck solt über sie herrschen. In diesem Castell war auff einem hülzerinnen Thurn ein hülzerinner Arm / in der Hand ein Säbel haltend / und dem Land trohend / aber sie haben jm das trohen vertrieben / das Castell hies Tiflis / am Wasser Tiflis gelegen. ...

In dieser Zeit / als die Georgianer zu Constantinopel gelegen / seyn sie mit unsern Leuten in kundschafft gerathen ... Als nun beyderseits gute kundschafft gemacht war / da ließ mein G. Herr durch sein Hofmeister Wentzel Budowitz von Budowa / viel ding der Religion [!] halb fragen / aber es ist wenig bericht bey jnen zu findẽ gewesen / vnangesehen / daß sie vier Caloieros / das seyn Münch / bey sich gehabt / aus welchen jrer zween auch vom Christlichen Glauben abgefallen / und Türcken worden / Es ließ auch mein G. Herr ein Griechisch Exemplar der Augspurgischen Confession ... durch mich zu wegen bringen / dasselbig mehrgedachtem Herrn Quarquara zu verehren / unnd schrieb er zu anfang in das Buch / auff Griechisch diese Schrift / welches ich vertirt: Joachim von Sintzendorff und Goggitsch auff Feureck Key. Maj. Reichßhofrath unnd Orator an der Ottomannischen Porten /

1580), der 1578 Krieg gegen Persien und Georgien führte.

26 Türk. *çavuş* „Unteroffizier“, früher „Leibgardist“.

Gestalt des
beständigen
Fürsten
Quarquaras.



Es seyn aber mehrgedachte Georgianer von Person ansehliche / lange / gerade / vier-
schrötige starcke Leut / von farb schwarzbraun / allerding den Polaken und Ungern
gleich / sie seyn auch unerschrockne dapffere Kriegßleut / sie zogen in der Stadt hin
und wider / als weren sie viel Jahr Burger darinn gewesen / fragten nach niemands /
achteten und verwunderten sich keines dings / wie wir pflegen zu thun / wann wir zu
frembdem Volck kommen / unnd ihre Gebreuch unnd Sitten mit verwunderung
sehen und darauff achtung geben.

Herr Quarquaras zwar fragt unsern Hofmeister viel von unserm Land / Gebreuch
und Religion / Er war von Person lang / und fast so dick als lang er war / seines
gleichen hab ich nie gesehen / seines alters bey 30. Jahrn / in der Kleidung seyn sie
den Persiern gleich / außgenommen den Hut und Stieffel / dann sie tragen alle
Stieffel / und seyn alle in Seiden gekleidt.“

Zunächst sei festgehalten, dass die „georgianischen Fürsten“, von denen Schweigger
spricht, und ihr Aufenthalt in Konstantinopel auch in autochthonen Quellen bezeugt
sind. Der im Holzschnitt abgebildete „beständige Fürst Quarquaras“ ist ein gewisser
Quarqare Žaqeli, der als der vierte Träger dieses Namens von 1574–81 die Herr-
schaft über die georgische Provinz Samcxé-Saatabago innehatte, die sich etwa zwi-
schen Lasistan und dem Çildir-See in Ost-Anatolien erstreckte; der Herrschertitel
eines *atabagi*, den er wie auch seine Vorgänger führte und der bei Schweigger als
Hodabag erscheint, liegt dem Provinznamen *Saatabago*, wörtlich etwa „Atabag-

Land“, zugrunde. Gemäß den georgischen Chroniken, die diese Episode erwähnen, machte sich Quarquare zusammen mit seinem Bruder Manučar, dessen Namen Schweigger nicht nennt, im April 1579 von Erzurum nach Konstantinopel auf; Manučar kehrte bereits im November desselben Jahres zurück, mit der Pascha-Würde bekleidet, für die vermutlich die von Schweigger erwähnte Beschneidung die Bedingung war, während der „vor Gott makellose“, da nicht zum Islam übergetretene Quarquare für zwei Monate in der Festung Tortum nördlich von Erzurum zu bringen musste, bevor er im März des Folgejahres ebenfalls zurückkehren konnte, ohne sein „Georgiertum“, d. h. seinen christlichen Glauben aufgegeben zu haben. Der Text der georgischen Überlieferung sei hier nach der so genannten „Mesxischen Chronik“²⁷ angeführt (mit relevanten Lesarten aus dem „Leben Kartlis“²⁸ in geschweiften Klammern):²⁹

*k(aroni)k(o)nsa s̄yē, m[ar]t[s] k̄ḡ p̄atroni
Manučar Azrums cavida {<<<< dps etc.}
p̄atroni Q(ua)r̄q̄(ua)re da p̄atroni Manučar
K̄ostan̄inopolis cavides Azrumidama.
ap̄[rilis] K̄ or̄šabayts gadges.*

...

*meored movida Laša-Paša da k̄ari aašena.
T̄pilis kalaks laškari gagzavna da nuzli šeišana.*

...

*amave k(aroni)k(o)nsa giorgobis tues p̄atroni
Manučar movida K̄ostan̄inopolidam.
pašaobay eboza xuantkarsa da srulad misi
mamuli.*

*or tues p̄atroni Q(ua)r̄q̄(ua)re Tortoms
daeq̄enebina, ar gamoešua.*

*k(aroni)k(o)nsa s̄yē ... p̄atroni Q(ua)r̄q̄(ua)re
ġ(v)tis činac šeurcxuēneli da k̄actanac pala-
vani daeca xuantkartana da kartvelobit
gamoēšua, misis sabaytonos čqalobay ekna ...
da martši mobrzanda.*

Im Jahre 1579 am 23. März begab sich Herr Manučar nach Erzurum.

Herr Quarquare und Herr Manučar begaben sich von Erzurum nach Konstantinopel. Am Montag, dem 20. April machten sie sich auf.

...

Zum zweiten Mal kam Laša-Pascha und baute Kars³⁰ (wieder) auf. In die Stadt Tbilisi sandte er ein Heer und brachte Proviant (dorthin).

...

Im selben Jahre, im November, kam Herr Manučar aus Konstantinopel (zurück). Der Sultan hatte ihm die Paša-Würde und sein gesamtes Stammland verliehen.

Zwei Monate ließ er Herrn Quarquare in Tortum festsetzen, er ließ ihn nicht freikommen.

Im Jahre 1580 ... unterwarf sich Herr Quarquare, makellos vor Gott und ein Held unter den Menschen, dem Sultan und wurde mit Georgiertum³¹ freigelassen, seinem Besitz wurde Barmherzigkeit zuteil ... und im März kam er zurück.

27 Handschrift S-947 des Handschriftenzentrums in Tbilisi; zitiert nach der Ausgabe ŠARAŠIJE 1961: 52–53.





























28 Teilttext „Axali Kartlis Cxovreba 3“ (Handschriften d=S-354 und p=H-988 aus Tbilisi, s aus dem Akaki-Čereteli-Museum in Sxviṭori u. a.), zitiert nach der Ausgabe QAUXČIŠVILI 1959: 525–526.

29 Vgl. RAYFIELD 2012: 176–177 zu den historischen Ereignissen rund um Quarquare und Manučar.

30 Georg. *k̄ari* „Tür, Tor“ dürfte in seiner dativ-lokativischen Form *k̄ars(a)* dem Namen der Stadt Kars zugrunde liegen.

31 Zur Deutung von *kartvelobit* „mit Georgiertum“ im Sinne von „mit Christentum“ s. ŠARAŠIJE 1961: 168.

Der eigentlichen Sprachprobe ist bei Schweigger das „Iberische A.B.C.“ vorgeschaltet. Dabei handelt es sich um das georgische Alphabet in der so genannten Nusxuri- oder Nusxa-Xucuri-Schrift, die sich als Weiterentwicklung der altgeorgischen Mrglovani- oder Asomtavruli-Majuskel etwa ab dem 10. Jahrhundert als Minuskelschrift im geistlichen Schrifttum durchsetzte und bis ins 19. Jahrhundert als „Priesterschrift“ in Gebrauch blieb – da Schweiggers Informant „jhrer Caloierorum³² oder Münch einer“ war, kann es nicht verwundern, dass er das Alphabet in dieser und nicht etwa der schon damals im weltlichen Gebrauch üblichen Mxedruli-Schrift niedergeschrieben hat. Schweiggers Abdruck, der nicht nur das erste Specimen gedruckter georgischer Lettern überhaupt darstellen dürfte,³³ sondern auch die älteste Quelle für die vollständige Liste der georgischen Buchstabennamen, ist freilich nicht ganz korrekt: Die Buchstabennamen erfassen zwar das gesamte Alphabet,³⁴ unter den Lettern fehlt jedoch derjenige für den 19. Buchstaben, *rae* = *r*; statt dessen ist dem ersten Buchstaben, *an* = *a*, das dem Alphabet vorangestellte Chirho-Symbol zugeordnet (ⴁ), so dass die Reihe bis zum fehlenden *rae* um ein Element verschoben ist, und die Namen selbst sind auch sonst vielfach durch die Umsetzung in Lateinschrift entstellt. Zur Illustration seien in der folgenden Tabelle den Buchstabenformen Schweiggers jeweils die korrekten Zeichenformen in den drei georgischen Schriften sowie die korrekten Namenformen und der Lautwert zugeordnet.

Name	<i>an</i>	<i>ban</i>	<i>gan</i>	<i>don</i>	<i>en</i>	<i>vin</i>	<i>zen</i>	<i>ey</i>	<i>tan</i>
Schweigger	an	ban	gan	dan	en	vin	sen	he	tan
									
Nusxuri									
Mxedruli									
Mrglovani									
Lautwert	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>e</i>	<i>v</i>	<i>z</i>	<i>ē</i>	<i>t</i>

32 Das griech. Wort (καλόγηρος, später auch καλόγερος „althehrwürdig“) dürfte Schweigger nicht von seinem Informanten bezogen haben, da es im Georgischen nicht nachweisbar ist.

33 Als erstes gedrucktes Werk mit georgischen Lettern gilt üblicherweise das „Dittionario Giorgiano e Italiano“ von Stefano Paolini und Niceforo Irbachi, das aber erst 1629 in Rom erschien; in diesem Werk ist das Georgische in Mxedrulischrift gehalten.

34 Das heutige „Anban“ umfasst die Buchstaben *ey* (8.), *ye* (15.), *qar* (34.) und *hoe* (37.) nicht mehr.

Name	<i>in</i>	<i>kan</i>	<i>las</i>	<i>man</i>	<i>nar</i>	<i>ye</i>	<i>on</i>	<i>par</i>	<i>žan</i>	<i>rae</i>
Schweigger	in	can	las	man	nar	chi	on	bar	dschan	rai
	ⵏ	ⵕ	ⵕⵎ	ⵎ	ⵏ	ⵔ	ⵓ	ⵓ	ⵓ	ⵔ
Nusxuri	ⵏ	ⵕ	ⵕⵎ	ⵎ	ⵏ	ⵔ	ⵓ	ⵓ	ⵓ	ⵔ
Mxedruli	ⵏ	ⵕ	ⵕⵎ	ⵎ	ⵏ	ⵔ	ⵓ	ⵓ	ⵓ	ⵔ
Mrglovani	ⵏ	ⵕ	ⵕⵎ	ⵎ	ⵏ	ⵔ	ⵓ	ⵓ	ⵓ	ⵔ
Lautwert	<i>i</i>	<i>k</i>	<i>l</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>y</i>	<i>o</i>	<i>p</i>	<i>ž</i>	<i>r</i>

Name	<i>san</i>	<i>tar</i>	<i>un</i>	<i>par</i>	<i>kan</i>	<i>gan</i>	<i>qar</i>	<i>šin</i>	<i>čin</i>
Schweigger	san	dar	un	bar	can	egan	gar	cen	dsin
	ⵔ	ⵔ	ⵓ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵔ
Nusxuri	ⵔ	ⵔ	ⵓ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵔ
Mxedruli	ⵔ	ⵔ	ⵓ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵔ
Mrglovani	ⵔ	ⵔ	ⵓ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵔ
Lautwert	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>u</i>	<i>p</i>	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>q</i>	<i>š</i>	<i>č</i>

Name	<i>can</i>	<i>zil</i>	<i>zil</i>	<i>žar</i>	<i>xan</i>	<i>qar</i>	<i>žan</i>	<i>hae</i>	<i>hoe</i>
Schweigger	zan	dsil	zill	dsch	can	car	dsch	hei	coe
	ⵕ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ
Nusxuri	ⵕ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ
Mxedruli	ⵕ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ
Mrglovani	ⵕ	ⵔ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ	ⵕ
Lautwert	<i>c</i>	<i>z</i>	<i>z</i>	<i>č</i>	<i>x</i>	<i>q</i>	<i>ž</i>	<i>h</i>	<i>o</i>

Bei den dem Alphabet folgenden Textzeilen, die sich Schweigger hat niederschreiben lassen, handelt es sich, wie der Autor selbst angibt, um den Beginn des ersten Psalms, allerdings nur mit dessen erstem, nicht den drei ersten Versen. Die Niederschrift ist, wenn man von den schon bei den Buchstabennamen zu bemerkenden Problemen mit der Wiedergabe georgischer Laute durch die Lateinschrift absieht, im großen und ganzen recht genau; unter den wenig divergierenden georgischen Textfassungen des Psalters entspricht diejenige, die der georgische Mönch memorierte, denen der auf den Athoniten Giorgi aus dem 11. Jahrhundert zurück-

gehenden Vulgata. Zum Vergleich sei der Psalmvers mit dieser (G) sowie der ältesten verfügbaren Redaktion (A) in der folgenden Tabelle kontrastiert:³⁵

Schweigger	<i>Néderas</i>	<i>gázi</i>	<i>rómeli</i>	<i>ára</i>	<i>míuida</i>	<i>sráchuusa</i>	<i>vchmortótasa:</i>	
Red. G	<i>neřar</i>	<i>ars</i>	<i>řaci</i>	<i>romeli</i>	<i>ara</i>	<i>mivida</i>	<i>zraxvasa</i>	<i>uřmrtótasa,</i>
Red. A	<i>neřar</i>	<i>ars</i>	<i>řaci</i>	<i>romeli</i>	<i>ara</i>	<i>mivida</i>	<i>zraxvasa</i>	<i>uřmrtótasa,</i>
	selig	ist	der Mann	welcher	nicht	hinging	in den Rat	der Gottlosen,
Schweigger	<i>dagsasa</i>			<i>Zoduuiltasa</i>		<i>aratátgada.</i>		
Red. G	<i>da</i>	<i>gzasa</i>		<i>codviltasa</i>		<i>ara</i>	<i>dadga</i>	
Red. A		<i>gzasa</i>		<i>codviltasa</i>		<i>ara</i>	<i>dadga</i>	
	und	auf dem Weg		der Sünder		nicht	stand	
Schweigger	<i>Dasadschúmelsa</i>			<i>uschulótasa</i>		<i>aratádschada.</i>		
Red. G	<i>da</i>	<i>sařdomelsa</i>		<i>ušřulótasa</i>		<i>ara</i>	<i>dařda.</i>	
Red. A		<i>sařdomelsa</i>		<i>určulótasa</i>		<i>ara</i>	<i>dařda.</i>	
	und	auf dem Sitz		der Ungerechten		nicht	saß.	

Wie man sieht, bestehen die Unterschiede zwischen den beiden Redaktionen vor allem darin, dass die jüngere, wie auch Schweiggers Text, vor dem zweiten und dritten Teilvers die Konjunktion *da* „und“ einfügt; in *aratátgada* für *ara dadga* scheint Schweiggers Text darüber hinaus das einleitende *da* des folgenden Teilverses vorweggenommen zu haben (s. dazu gleich).

Angeschlossen ist in Schweiggers Bericht, gleichsam im Sinne eines Kolophons, eine kurze Angabe zur Person seines „Informanten“ und zur Datierung der Niederschrift. Auch dieses Zeugnis ist mutatis mutandis in akzeptabler Form transkribiert, jedoch geht Schweiggers Deutung in mehreren Punkten in die Irre. Die folgende Tabelle stellt Schweiggers Text und seiner Übersetzung eine korrigierte Interpretation gegenüber:

Schweigger	<i>me</i>	<i>Ioseps</i>	<i>Damizeria</i>	<i>Charduuelza</i>	<i>dautseri</i>	<i>Salomonítóis</i>
	ich	Joseph	Damizeria	aus Iberia	schrieb diß	dem Salomoni.
Interpret.	<i>me</i>	<i>Ioseps</i>	<i>damiceria</i>	<i>kartvelsa.</i>	<i>daycere</i>	<i>Salomonistvis.</i>
	Ich,	Joseph,	habe es geschrieben,	ein Georgier.	Ich schrieb es	für Salomon.
Schweigger	<i>Immisa</i>	<i>odátschrasa</i>	<i>curaniconsa</i>	<i>atáschudsa</i>	<i>sámozda</i>	<i>dschuidmeza</i>
	im Jahr Christi			1579.		
Interpret.	<i>ivnisa</i>	<i>ocdacxrasa</i>	<i>koroniķonsa</i>	<i>atasxutas-</i>	<i>samoc-da-</i>	<i>čvidmeřsa.</i>
	Im Juni	am 29.	im Jahre	1500	60 und	im 17.

35 Textfassungen nach der Edition ŠANIŽE 1960: 1.

Schweigger hat sich also zunächst darin geirrt, dass er die Perfektform *damičeria* „ich habe es geschrieben“ für den Familiennamen des Mönchs Iosep³⁶ hielt, wofür möglicherweise die Wiederaufnahme des Verbuns durch die Aoristform *davčere* verantwortlich war. Zum anderen dürfte die Datumsangabe nicht nur die Jahreszahl, sondern auch den Monat und den Tag benannt haben, wenn, wie hier vorgeschlagen, statt *immisa ivnisa* „im Juni“ zu lesen ist; da das folgende Wort, *odátschrasa*, nichts anderes als die Zahl 29 (im Dativ-Lokativ) sein kann, ist dies a priori wahrscheinlich, und die Alternative, wonach das Demonstrativpronomen *imisa* „dessen“ vorliegen würde, bliebe unmotivierbar. Von „Christi“ ist in der Datumsangabe keine Rede; die Wortform *curaniconsa* dürfte vielmehr den Dativ-Lokativ von georg. *k(o)ronikōn-i* vertreten, das als griech. Lehnwort (χρονικόν) das Jahr im Osterzyklus bezeichnet. Wie in den oben angeführten Textpassagen aus den georgischen Chroniken würde man damit zwar erwarten, dass eine dem Osterzyklus entsprechende Jahreszahl folgen müsste (für 1579 wäre dies 267, georg. *s̄ȳz*), doch hat sich der Georgier in Konstantinopel offensichtlich den abendländischen Gepflogenheiten angepasst und die Zeitrechnung *post Christum natum* umgesetzt. Dass diese Datierung für ihn ungewöhnlich war, zeigt sich an der Einsetzung von *čvidmeṣsa* (17), was 1577 ergäbe, anstelle von „korrektem“ *cxrameṣsa* (19).

Für unsere Fragestellung sind nun die in der Schweiggerschen Wiedergabe über verschiedenen Vokalen erscheinenden Akzentzeichen von Bedeutung. Dass es sich dabei nicht, wie man meinen könnte, um neumenartige Zeichen handeln kann, die etwa den Melodieverlauf bei gesungener Rezitation anzeigen (was bei Psalmen ohne weiteres verständlich wäre), sondern dass es sich tatsächlich nur um Akzentmarkierungen gesprochener Sprache handeln kann, ergibt sich zwangsläufig aus der Tatsache, dass auch das „prosaische“ Kolophon derartige Zeichen enthält. Vergleicht man die Markierungen mit den Angaben der oben zitierten Phonetiker, so zeigt sich zunächst eine klare Übereinstimmung mit den Akzentpositionen, die nach den bei Čubinašvili angegebenen Regeln für die einzelnen Wörter zu erwarten wären. Im Psalmvers gilt dies zunächst für die zweisilbigen Wörter *gázi* = *káci* „Mann, Mensch“ und *ára* „nicht“, bei denen der Akzent, wie auch noch im heutigen Georgischen, auf die erste Silbe fällt. Es gilt ferner für die mehrsilbigen Wörter *rómeli* „welcher“, *míuida* = *mívida* „ging“, *sráchuusa* = *zráxvasa* „in den Rat“, *vchmortótasa* = *uḡmrtótasa* „der Gottlosen“, *Zoduuiltasa* = *codviltasa* „der Sünder“, *-sadschúmelsa* = *saždómelsa* „auf dem Sitz“ und *uschulótasa* = *ušžulótasa* „der Ungerechten“, darüber hinaus aber auch für *Néderas*, das eine Verbindung des prädikativen *nétar* „selig“ mit folgender Kopula *ars* „ist“ darstellt; durch die Zusammenschreibung ist hier klar angedeutet, dass beide Wörter eine dreisilbige intonative Einheit mit enklitischer Kopula bilden, für die dieselbe Regel zutrifft. Im Gegensatz dazu muss die Zusammenschreibung von *ara+dádga* „stand nicht“ und *ara+dážda* „saß nicht“ in *aratátga-* und *aratátshada* anders gedeutet werden: die Negation *ara*

36 Die Namensform *Joseps*, die Schweigger im Einklang mit dem Kolophon verwendet, ist die für das Subjekt des Verbs im Perfekt regulär zu erwartende Dativform.

hat hier den Akzent nicht auf sich gezogen (^ˈ*ará-dadga* und ^ˈ*ará-dažda*), so dass die Akzentregel der zweisilbigen Verbalformen erhalten blieb (*dádga* und *dážda*). Die Negation ist also als proklitisch aufzufassen (und deshalb auch in *ara múida* unakzentuiert geschrieben), ebenso wie die Konjunktion *da* in *Dadschúmelsa* = *da+saždómelsa* „und auf dem Sitz“ und wohl auch in akzentlos geschriebenem *dagsasa* = **da+gzása* „und auf dem Weg“. Die Vorwegnahme der Konjunktion in *aratátgada* = *ara+dádga+da* dürfte den auch für das heutige Georgisch charakteristischen Effekt reflektieren, wonach satzverbindendes *da* „und“ intonatorisch eher zum vorangehenden als zum folgenden Teilsatz gehört.

Auch die Akzentangaben im Kolophon decken sich weitgehend mit Čubinašvilis Regelungen. Dies gilt für die dreisilbigen Wortformen *odátschrasa* = *oc+da+cxrasa* „am 29.“, wörtlich „20-und-9.“, *curaníconsa* = *k(o)roniķonsa* „im Jahr“, *atáschudsa* = *atas+xutas-* „1500“, wörtlich „1000+500“, *sámozda* = *samoc+da-* „60 und“ und *dschuidmeza* = *čvidmežsa* „im 17.“. Hier allerdings würde die heutige Sprache nicht mehr in jedem Fall gleich akzentuieren: statt **ocdácxrasa* ist heute eher *òcdacxrasa* zu erwarten, mit unbetonter Konjunktion *da*, und statt *atásxutas-* wohl eher *àtas-xútas-*, was den beiden Elementen der Zusammensetzung (*atas-* „1000“ und *xutas-* „500“) ihren „angestammten“ Akzent belässt. Überraschend bleibt bei Schweigger allein die Form *Salomonítóis* = *Salomonistvis* „für Salomon“, für die nach den heutigen wie auch den Regeln Čubinašvilis **Salomónistvis* zu erwarten wäre.

Alles das lässt zunächst den Schluss zu, dass sich Schweigger den Text nicht einfach hat niederschreiben lassen, um ihn dann aus der schriftlichen Fassung zu transkribieren (was die Alphabetliste suggerieren könnte). Er dürfte ihn sich vielmehr Wort für Wort haben vorlesen lassen, um ihn dann nach dem Gehör in Lateinschrift abzubilden; der vorlesende Mönch vermochte es dabei nicht, proklitische und enklitische Partikeln als eigenständige Wörter abzugrenzen. Zum anderen ergibt sich, dass sich die Positionierung des Wortakzents im späten 16. Jahrhundert nicht wesentlich von der bei Čubinašvili für das 19. Jahrhundert beschriebenen unterscheiden haben kann, während sich der oben vermutete Wandel in Richtung auf eine größere Variabilität noch nicht zeigt; Schweiggers Sprachmaterial leistet somit einen bedeutenden Beitrag zur historischen Phonologie des Georgischen.

Bibliographie

- ALXAZIŠVILI, ARČIL ARČILOVIČ 1959. Porjadok slov i intonacija v prostom povestvovatel'nom predloženíi gruzinskogo jazyka. In: ARTEMOV, V. A. & ŽGENTI, S. M. (reds.), *Fonetičeskij sbornik*. I. (Trudy kafedry obščego jazykoznanija. 3.) Tbilisi: 367–414.
- ARONSON, HOWARD ISAAC 1982. *Georgian. A Reading Grammar*. Columbus, Ohio. (Corr. edition ib. 1990.)
- CAGARELI, ALEKSANDRE A. 1894. *Svěděníja o pamjatnikax" gruzinskoj pis'mennosti*. T. I, vyp. 3. Sanktpeterburg.

- DAVID, ITZHAC (ICXAK DAVIDI) 1982. *Opera Omnia / Naçerebi*. II. Tel-Aviv.
- DEETERS, GERHARD 1926. Armenisch und Südkaukasisch. Ein Beitrag zur Frage der Sprachmischung [Teil I]. *Caucasica* 3: 37–82.
- FÄHNRIch, HEINZ 1986. *Kurze Grammatik der georgischen Sprache*. Leipzig.
- GORGAŒE, SERGI 1912. *Kartuli çqobilsiŒqvaoba (leksta-çqobis teoriidan)*. Tbilisi.
- IOSELIANI, PLATON 1840. *Pirûel-daçqebitni kanonni kartulisa grammatikisani*. Tbilisi.
- JUN, SUN-AH, VICENIK, CHAD & LOFSTEDT, INGVAR 2013. Intonational Phonology of Georgian. *UCLA Working Papers in Phonetics* 106: 41–57.
- ŒIZIRIA, NANA 1987. *SaliteraŒuro kartulis inŒonacis saŒitxebi*. Tbilisi.
- MARR, NIKOLAJ JAKOVLEVIĀ 1925. *Grammatika drevneliteraturnogo gruzinskogo jazyka*. (Materialy po jafetiĀeskomu jazykoznaniju. 12.) Leningrad-Leipzig.
- QAUXĀIŒVILI, SIMON 1959. *Kartlis cxovreba*. II. Tbilisi.
- RAYFIELD, DONALD (ed.) 2006. *Didi kartul-inglisuri leksikoni / A Comprehensive Georgian-English Dictionary*. I–II. London.
- . 2012. *Edge of Empires. A History of Georgia*. London.
- ROBINS, ROBERT H. & WATERSON, NATALIE 1952. Notes on the Phonetics of the Georgian Word. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 14/1: 55–72.
- ŒANIŒE, MZEKALA 1960. *Psalmunis Œveli kartuli redakciebi X–XIII saukuneta xelnaçerebis mixedvit*. (Œveli kartuli enis zeglebi. 11.) Tbilisi.
- ŒARAŒIŒE, KR[ISTINE] 1961. *Samxret sakartvelos istoriis masalebi (XV–XVI ss.)*. Tbilisi.
- SCHUCHARDT, HUGO 1895. *Über das Georgische*. Wien: Selbstverlag. online: <http://schuchardt.uni-graz.at/werk/pdf/95>.
- SCHWEIGGER, SALOMON 1608. *Ein neue Reyßbeschreibung auß Teutschland Nach Constantinopel und Jerusalem. Darinn die gelegenheit derselben Länder / Städt / Flecken / Gebew etc. der innwohnenden Völcker Art / Sitten / Gebreuch / Trachten / Religion und GotteŒdienst etc. Insonderheit die jetzige ware gestalt deŒ H. Grabs / der Stadt Jerusalem und anderer heiliger Oerter / darbey allenthalben der heiligen Schrifft und deŒ Authoris Meinung hievon. Item welcher gestalt und was die Röm. Keys. Maj. durch ihrn Legaten dem Türckischen Keyser / auch dessen fürnembsten Officirn / jedem besonder zur Praesent unter wegen und zu Constantinopel damals überlieffern lassen / sampt desselben werth und der Legaten Ampt / Habitation / jährlichen Besoldung etc. und gantzen Unkosten daselbst. DeŒgleichen deŒ Türckischen Reichs Gubernation / Policey / Hofhaltung / nutzbarkeit deŒ Keyzers / und vielerley andern lustigen sachen / Mit hundert schönen neuen Figuren / dergleichen nie wird gewesen seyn / In III. unterschiedlichen Büchern Auff fleissigst eigner Person verzeichnet und abgerissen Durch S. Schw. / damal Diener am Evangelio übers dritt Jar zu Constantinopel etc. Dieser Zeit aber Prediger der Kirchen zu unser Frauen inn Nürnberg. Und jetzo auff offtes begehren vieler fürnemer / erfahrner und guthertziger Leut menniglich so wol zum Trost und Warnung als zur Lust Gedruckt und verlegt zu Nürnberg / durch Johann Lantzenberger. – Nachdruck 1964: *Eine neue Reyssbeschreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem*. Einleitung RUDOLF NECK. (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten. 3.) Graz. – Nachdruck 1995: *Ein neue Reyssbeschreibung aus Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem*. Reprint of the Edition Nürnberg 1608. (The Islamic World In Foreign Travel Accounts. 28.) Frankfurt. – online: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/schweigger1608>.*
- . 1613. dass. [2. Auflage], Gedruckt und verlegt zu Nürnberg / durch Katharina Lantzenbergerin. – online: <http://diglib.hab.de/drucke/gv-828/start.htm>.

- SCHWEIGGER, SALOMON 1619. dass. [3. Auflage], Gedruckt und verlegt zu Nürnberg / durch Caspar Fulden. – online: [http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/cache.off?tx_dlf\[id\]=63229&tx_dlf\[page\]=295&cHash=81c038f2c2fd231ae4e41ff253e504ea](http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/cache.off?tx_dlf[id]=63229&tx_dlf[page]=295&cHash=81c038f2c2fd231ae4e41ff253e504ea).
- 1639. dass. [4. Auflage] ... Durch Salomon Schweigger / *damals Diener am Evangelio übers dritte Jahr zu Constantinopel / etc. Hernach aber Prediger der Kirchen zu unser Frauen in Nürnberg. Und jetzo auff offtes Begehren vieler fürnemer / erfahrner und gut-hertziger Leut / männiglich so wol zum Trost und Warnung als zur Lust / zum vierdentmal Gedruckt zu Nürnberg durch Christoff Lochner / In Verlegung Wolfgang Endters.* – online: <https://archive.org/details/einnewereissbes00schwgoog>.
- 1664. dass. [5. Auflage]: *Gezweyte neue nutzliche und anmuthige Reiß-Beschreibung. Die Erste nach Constantinopel und Jerusalem ; Darinnen die Eigenschafft der Länder / Flüsse / Städte / Flecken / vortrefflicher Gebäude / Kunststücke / Antiquitäten / etc. Wie auch der inwohnenden Völcker / Art / Sitten / Gebräuch / Trachten / Religion und Gottesdienst / etc. Insonderheit die jetzige eigentliche Form und Gestalt des H. Grabs / der Stadt Jerusalem und anderer H. Oerter ausführlich und grundrichtig beschrieben. Auch welcher gestalt in Gesandtschafften / die Röm. Kais. Mayst. durch ihre Legaten dem Türckischen Ottomanischen Hof und Porta visitiren / den Türckischen Kaiser / dessen Bassen und vornehmste Officianten / alle und jede insonderheit zu beschencken pflegen / derselben Präsenten Werth / der Legaten Amt / Habitation / Jährl. Besoldung / und völlige Unkosten. Des Türckischen Reichs Gubernation, Policy / Hofhaltung etc. und andern anmuthigen und lustigen Sachen / ordentlich und glaubwürdig beschrieben / und in 3. unterschiedliche Bücher abgefasset / auch mit 100. schönen Figuren gezieret Durch S. Schw. / weiland Dienern am Evangelio in das vierte Jahr zu Constantinopel. Nachmals Prediger der Kirchen zu unserer lieben Frauen in Nürnberg. Nebens einen kurtz verfasten richtigen Wegweiser / durch Teutschland in Italien.* Gedruckt zu Nürnberg / bey Wolf Eberhard Felßcker / In Verlegung Johann Kramers. – online: <http://diglib.hab.de/drucke/cc-664-2s/start.htm>.
- 1986. *Zum Hofe des türkischen Sultans.* Bearbeitet und herausgegeben von HEIDI STEIN. Leipzig.
- SKOPETEAS, STAVROS, FÉRY, CAROLINE & ASATIANI, RUSUDAN 2009. Word order and intonation in Georgian. *Lingua* 119: 102–127.
- TEVDORADZE, IZABELA 1978. *Kartuli enis prosodiis sakitxebi.* Tbilisi.
- TSCHENKÉLI, KITA 1970. *Georgisch-deutsches Wörterbuch.* Bd. II. Zürich.
- VAN DER HULST, HARRY (ed.) 1999. *Word Prosodic Systems in the Languages of Europe.* (Empirical Approaches to Language Typology. 4.) Berlin.
- VAN DER HULST, HARRY, GOEDEMANS, ROB & VAN ZANTEN, ELLEN (eds.) 2010. *A Survey of Word Accentual Patterns in the Languages of the World.* Berlin.
- VICENIK, CHAD & JUN, SUN-AH 2014. *Prosodic Typology II: The Phonology of Intonation and Phrasing.* Oxford.
- VOGT, HANS 1938. Arménien et Caucasiqne du Sud. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskab* 9: 321–338 (nachgedruckt in VOGT 1988: 116–133).
- 1971. *Grammaire de la langue géorgienne.* (Institutet for sammenlignende Kulturforskning / The Institute for Comparative Research in Human Culture, Serie B: Skrifter. 57.) Oslo.
- 1988. *Linguistique caucasienne et arménienne.* (Studia Caucasologica. 2.) Oslo.
- ŽGENTI, SERGI 1953. Kartuli saliteraturo enis akcentuaciis ziritadi sakitxebi. *Iberiol-kavkasiuri enatmecniereba* 5: 125–163 (nachgedruckt in ŽGENTI 1965: 69–102).

- ŽGENTI, SERGI 1956. *Kartuli enis poneŭiŭa*. Tbilisi.
- , 1959. Èksperimental'no-fonetièeskoe izuèenie akcentuacija gruzinskogo jazyka. In: ARTEMOV, V. A. & ŽGENTI, S. M. (reds.), *Fonetièeskij sbornik*. I. (Trudy kafedry obščego jazykoznanija. 3.) Tbilisi: 68–107.
- , 1963. *Kartuli enis ritmikul-melodiŭuri sŭrukтура*. Tbilisi.
- , 1965. *Kartvelur enata poneŭiŭis saŭitxebi*. Tbilisi.